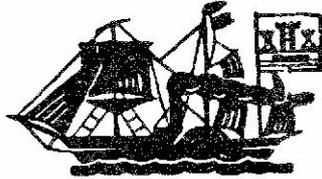


Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

1 V 4694 D

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 4,80 DM. – Zu beziehen durch alle Postanstalten. – Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlag sort: Oldenburg (Oldb)



Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf., Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. – Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag F. W. Siebert, Zeitungs- u. Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

122. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 5. Juli 1970

Nummer 13



Am Charlottenhofer See

Nördlich der Stadt Memel liegt am Rande der Plantage der kleine Charlottenhofer See. Unser Titelbild gibt eine kleine Ahnung von der Schönheit der Landschaft um Memel. Sollten wir auf sie freiwillig verzichten? Nein, nein – niemals!

Marta Eywill

Richard Meyer hat uns verlassen

Am 23. Juni starb der AdM-Ehrenvorsitzende im 85. Lebensjahr

Wenn einer die Siebzig erreicht hat, muß er bereits jedes zusätzliche Jahr als kostbares Geschenk betrachten. Wenn einer aber hoch in den Achtzigern steht, muß mit seinem Abscheiden gerechnet werden. Und trotzdem kommt die Nachricht, daß Richard Meyer uns am 23. Juni für immer verlassen hat, unerwartet. Das Ehepaar Meyer hatte in seinem Alterssitz in Bad Godesberg einen schlechten Winter verbracht. Besonders Elise Meyer war es böse ergangen, und ihr Mann mußte wochenlang um das Leben seiner teureren Gefährtin bangen. Das Frühjahr brachte für beide eine Erholung und neuen Lebensmut. Als nach einem langen und harten Winter endlich auch am Rhein milde Temperaturen begannen, sah man die beiden schmalen Gestalten wieder zu einem kleinen Spaziergang die Wittelsbacherstraße hinunterschreiten. Richard Meyer ordnete in diesen Wochen wie ein guter Hausvater sein Zeitliches. Schon im Vorjahre hatte er einen Teil seiner Sammlungen der Stadt Mannheim, der Patenstadt der Memelländer, übergeben. Weitere heimatliche Schriften stellte er dem AdM-Vorstand zur Verfügung. Er unterhielt wie eh und je einen umfangreichen Schriftverkehr. Oftmals konnte er seine Briefe einer Schreibkraft diktieren. Aber genauso häufig mußte er sich selbst an den Schreibtisch setzen, um in seiner bis zum Tode sauberen und lesbaren zierlichen Handschrift Anfragen zu beantworten oder Dankesworte zu schreiben. Noch wenige Wochen vor seinem Tode korrespondierte er mit MD-Schriftleiter H. A. Kurschat über heimatpolitische Fragen. Er legte sich selbst Rechenschaft ab über seinen Einsatz im BHE, dem er bis zuletzt die Treue hielt. Der Vorwurf, die Schicksalsgenossen im Stich gelassen zu haben, den sich so mancher prominente Vertriebenenpolitiker machen und gefallen lassen mußte, kann Meyer nicht treffen. Er blieb sich immer selbst treu. Er bekannte in seinem letzten Brief, daß ihn das Schicksal Deutschlands oft des Nachts nicht schlafen lasse. Im Dezember war seine Memelland-Broschüre in der Schriftenreihe des Göttinger Arbeitskreises neu erschienen. „Zum Gedenken an den gemeinsamen Einsatz für Recht und Freiheit unseres lieben Memellandes“ hatte er sie H. A. Kurschat gewidmet. Er, der mit dem Großen Verdienstkreuz der Bundesrepublik 1. Klasse und mit dem Preußenschild hoch geehrt worden war, hatte noch kurz vor seinem Tode von der Stadt Oldenburg für seine vielfältigen Verdienste als stellvertretender Bürgermeister das Stadtsiegel entgegengenommen. Deshalb – weil er noch so ganz mitten unter uns weilte, an unseren Sorgen und Problemen teil hatte, trifft uns sein Tod so unerwartet! Dieses plötzliche Ende nach einem Lebensabend in beneidenswerter geistiger Frische und verhältnismäßig guter körperlicher Rüstigkeit ist eine Gnade Gottes, für die wir dankbar sein müssen.

Richard Meyer hatte sich nach dem Kriege, nach Flucht und Vertreibung, durch die Sammlung und Betreuung der memelländischen Vertriebenen verdient gemacht. 1949 kam er aus Schwerin nach Oldenburg, an den Sitz des seit 1948 wieder erscheinenden

„Memeler Dampfboots“ und übernahm den Vorsitz der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer, den er bis zu seinem 80. Geburtstag 1965 ununterbrochen inne hatte. Daß es heute eine eigene memelländische Heimatorganisation mit eigenen Ortsgruppen, mit eigenem Vertretertag gibt, daß diese Organisation unangefochten ihren Zielen nachgehen kann, ist Meyers Werk. Was uns heute selbstverständlich ist, war lange Jahre umstritten. Es gab starke Kräfte, die die Notwendigkeit eines eigenen memelländischen Zusammenschlusses verneinten, die eine eigene Zeitung der Memelländer nicht gern sahen, die ein Aufgehen der Memelländer in der Heimatorganisation der Ostpreußen durchsetzen wollten. Was Meyer in jenen Jahren an zäher Geduld und liebe-



voller Diplomatie leistete, wissen nur wenige. So gelang es ihm bis zu seinem Ausscheiden aus der aktiven Heimarbeit, die Einigkeit in den eigenen Reihen zu wahren. Als Ehrenvorsitzender wurde er wiederholt in Anspruch genommen, vermittelnd und schlichtend einzugreifen, wenn in der seiner Kraft des Ausgleichs beraubten Organisation die harten Köpfe aufeinanderprallten. Daß die Lücke, die er 1965 in der AdM hinterließ, nicht geschlossen werden konnte, bewegte ihn sehr. Die vornehme Korrektheit, gemildert durch einen leisen Humor und eine schüchterne Herzlichkeit, die er auf den Mannheimer Bundestreffen zeigte, gewann uns viele Sympathien. Wie sehr er sich bis zuletzt seiner Organisation verbunden fühlte, beweist sein Wunsch, Beträge für etwaige Kranzspenden der AdM zukommen zu lassen.

Meyer hatte nicht erst 1949 mit seinem Wirken für das Memelland begonnen. Er stammt aus dem Kreise Ragnit, kam aber schon früh als Lehrer nach Werden, dann an die Altstädtische Knabenmittelschule nach Memel und schließlich als Rektor nach Schmelz. 1919 wurde Meyer Schulrat des Kreises Heydekrug. In den zehn Heydekruger Jahren schrieb er die „Heimatkunde des

Memelgebiets“, baute die Volksbücherei auf und war einer der Initiatoren des Sudermannendenkmals.

1924 zog er als Abgeordneter der Memelländischen Volkspartei in den Memelländischen Landtag ein, zu dessen Vizepräsident er gewählt wurde. 1926 wählte man gerade ihn zum Beschwerdeführer der Memelländer beim Völkerbund. Sechzehnmal war er in dieser Eigenschaft in Paris, London und Genf, immer die Belange eines deutschen Memellandes gegen die Willkürakte der Litauer vertretend. So war es kein Wunder, daß ihn die Litauer dreimal seines Amtes als Schulrat enthoben. Dreimal strengte er Prozesse an, und dreimal konnte er siegen. 1932 kam er als Stadtschulrat nach Memel

und machte sich um die Stadtbücherei und das Stadttheater verdient. Auch hier wurde er als Spitzenkandidat der Volkspartei herausgestellt und sprach auf vielen Wahlveranstaltungen. Mitten aus solch einer Wahlversammlung wurde er von den Litauern verhaftet und wegen angeblicher Spionage sechs Wochen im Memeler Gefängnis und im Zuchthaus Bajohren festgehalten. In wenigen Tagen wurden für ihn 22 000 Unterschriften gesammelt. Aus dem westlichen Ausland kam weitere Unterstützung für die Aktion „Freiheit für Richard Meyer“. So wurde er gegen eine Kaution freigelassen und schließlich der Kriegsgerichtsprozeß niedergeschlagen.

1934, als sich Meyer zu einer Kur im Reich aufhielt, erreichten ihn Nachrichten, daß er nach seiner Rückkehr erneut von den Litauern verhaftet werden sollte. Auf den Rat seiner Parteifreunde blieb er in Ostpreußen, um der Sache des Memellandes von dort aus zu dienen. Bis 1937 blieb er Beschwerdeführer der Memelländer. Während des Neumann-Saß-Prozesses verfaßte er unter dem Pseudonym Reinhold Pregel zwei Broschüren, die sich mit den Hintergründen dieses Schauprozesses befaßten. Nicht zu letzt ihm ist es zu verdanken, daß die harten Kownoer Urteile abgemildert und schließlich aufgehoben wurden.

Es ehrt Meyer, daß er sich in Königsberg die Feindschaft des berüchtigten Gauleiters Erich Koch zuzog. Als dieser einen Haftbefehl gegen Meyer in Berlin nicht durchsetzen konnte, wies er ihn aus Ostpreußen aus. Meyer ging nach Berlin, wo er in Köpenick Bezirksschulrat wurde. 1941 wurde er Regierungs- und Schulrat und kam nach Danzig. In Schwerin errichtete er kurz vor Kriegsende eine Abwicklungsstelle Danziger Behörden und erlebte in dieser Eigenschaft den Einmarsch der Russen, die ihn drei Jahre bei schweren Erdarbeiten einsetzen, obwohl er bereits 60 Jahre alt war.

Wie vielseitig Meyer war, ohne sich jemals zu zersplittern und zu verzetteln, wird aus diesem bewegten Lebenslauf deutlich. Sein Geheimnis war, daß er immer seine ganze Persönlichkeit einsetzte und sich nur Aufgaben verschrieb, an denen sein Herz hing. Dieser Einsatz schaffte ihm auch außerhalb des Schuldienstes und der memelländischen Heimarbeit Vertrauen und Zunei-

gung. Früh wurde er in den Rat der Stadt Oldenburg gewählt. Über den BHE wurde er Vizepräsident des Niedersächsischen Landtages. Mit fast 70 Jahren wurde er in den Personalgutachterausschuß für die Bundeswehr berufen. Zu seinem 75. Geburtstag in der Oldenburger Weser-Ems-Halle waren Landtagspräsident, Minister, Verwaltungspräsident, Oberbürgermeister und Oberstadtdirektor erschienen. Was Meyer damals von sich sagte, könnte heute mit fast genau den gleichen Worten an seinem Grabe gesagt werden:

Sein Leben war voller Unruhe, mit viel Kampf und noch mehr Arbeit. Er war

in eine Zeit grundstürzender nationaler Veränderungen hineingeboren. Er erlebte verschiedene Regierungs- und Staatsformen. Deshalb war es für ihn nicht leicht, unter den sich verändernden Verhältnissen den rechten Weg zu finden. Wenn ihm das doch zum Teil gelang, dann deshalb, weil er sich selbst immer treu blieb und als Ostpreuße den Kantschen kategorischen Imperativ in christlicher Sicht zum Leitstern seines Handelns wählte. Darum sah er als Inhalt seines Lebens den Dienst an der Heimat, am deutschen Volk und Vaterland und den Dienst an den Menschen an – nicht um zu herrschen, sondern um zu helfen und zu dienen.

Hak.

Unsere Patenstadt Mannheim zum Tode von Richard Meyer

Sehr geehrter Herr Preuß!

Mit großer Bestürzung habe ich die Nachricht vom Ableben des langjährigen Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen, Herrn Oberregierungs- und Schulrat a. D., Richard Meyer, erhalten. In Vertretung des zur Zeit in Urlaub weilenden Oberbürgermeisters und namens des Gemeinderats der Patenstadt Mannheim spreche ich Ihnen, dem Gesamtbundesvorstand der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise und allen Memelländern mein herzliches Beileid aus. Die bereits in den Jahren des Ersten Weltkrieges begründete Patenschaft Mannheim-Memel wurde durch die Initiative des Verstorbenen nach dem Zweiten Weltkrieg erneuert, was durch die Überreichung der Patenschaftsurkunde am 2. August

1953 in Mannheim auch nach außen hin dokumentiert wurde. Bei der Erfüllung unserer Patenschaftsaufgaben war uns Herr Oberregierungs- und Schulrat Meyer immer ein verständnisvoller Helfer. Sein lebenslanges Eintreten für das Selbstbestimmungs- und Heimatrecht der Deutschen möge beispielhaft weiterwirken.

Die Patenstadt Mannheim trauert mit Ihnen um eine hoch geachtete Persönlichkeit; um den Vater der Memelländer.

Wir werden in gemeinsamem Andenken an den Verstorbenen versuchen, dessen Lebensaufgabe nach besten Kräften fortzusetzen.

In aufrichtigem Mitgefühl

I. V. Dr. Ratzel
Erster Bürgermeister

Richard Meyer, dem Vater der Memelländer zum Gedenken

Es bleibt nicht aus, daß ein wahrhaft großer, fähiger und tüchtiger Mann in einem langen Leben zahlreiche Ehrungen erfährt, die seine Person und seine Leistung würdigen und hervorheben. Das Leben unseres Richard Meyer war reich an solchen Ehrungen, die er in stiller Bescheidenheit über sich ergehen ließ, ohne ein Aufhebens davon zu machen, so daß viele Memelländer, die ihn wie einen Vater liebten und verehrten, erst durch die Todesanzeige von diesen hohen und höchsten Auszeichnungen erfuhren. So sehr diese auch die Leistung, den Einsatz und die Größe der Persönlichkeit unseres Richard Meyer widerspiegeln, sie reichen bei weitem nicht aus, um das eigentliche Wesen, das Mensch-, Kamerad- und Freundsein dieses Mannes zu würdigen, den seine Landsleute mit Stolz, voll Liebe und Dankbarkeit den „Vater der Memelländer“ nannten.

Was Richard Meyer für seine Memelländische Heimat und ihre Menschen getan und

geleistet hat, braucht hier nicht aufgezählt zu werden. Es ist für immer eingegangen in die Geschichte des kleinen Memellandes und eingegraben in die Herzen aller, die dort zu Hause waren. Über fünfzig Jahre ist sein Name zum Inbegriff der Heimattreue und des unermüdligen Einsatzes für Freiheit und Recht geworden. Doch was Richard Meyer für seine Mitarbeiter, für alle, die zu ihm kamen, in Not und Bedrängnis um Rat und Hilfe baten, bedeutete, darüber spricht die Zahl der Ehrungen nicht, das steht allein aufgeschrieben in den Herzen der Zahllosen, die heute und noch lange, lange Zeit um ihn trauern und ihn vermissen werden wie einen weisen Vater, wie einen treuen Freund, wie einen stets zu selbstloser Hilfeleistung bereiten Mitmenschen und Kameraden. Bis ins hohe Alter stand Richard Meyer mitten im politischen Geschehen, nahm tätig und beeinflussend Anteil daran, gab er alles, was er an Kraft und gutem Willen besaß, für seine memelländische Heimatorganisation hin, die er von allen ihm gestellten Aufga-

ben als die wichtigste und liebste ansah. Erst als gesundheitliche Schäden und körperliche Schwäche ihm unüberhörbar Einhalt geboten, gab er das Steuer in andere Hände. Und auch dann blieb er bis zu seinen letzten Lebenstagen mit der Heimatarbeit, mit seinen memelländischen Landsleuten auf das engste verbunden und nahm Anteil mit Rat und Tat, ohne diese jedoch jemals aufzudrängen oder sich ungefragt einzumischen. Es gab ja soviel zu fragen und soviel Rat und Hilfe zu erbitten, daß er auch als Ehrenvorsitzender der gute Geist und die Seele der memelländischen Arbeitsgemeinschaft blieb. Wenige Tage vor seinem Tode schrieb er mir, wie gerne er doch an dem Großtreffen der Memelländer in Hamburg teilnehmen würde, doch Krankheit und körperliche Schwäche ließen es nicht zu. Gleiches tiefes Bedauern drückte er in seinem Grußwort an seine Memelländer zum Treffen am 21. 6. aus und versprach, in Gedanken mit uns zu sein, wie er es unzählige Male in Person war. Zwei Tage später war Richard Meyer nicht mehr am Leben!

Trotz eines reichen, erfüllten Lebens und eines hohen Alters, für uns alle ist Richard Meyer zu früh von uns gegangen. Wir haben einen Vater verloren, zu dem wir, wann immer wir es wollten, kommen konnten, um Rat und Hilfe zu bitten. Nun sind wir verwaist und wissen nicht, was weiter werden soll ohne ihn.

Es bleibt uns nur Dank zu sagen für alles, was er für unsere gemeinsame Heimat und damit auch für uns selbst getan hat. Diesen Dank wollen wir abstaten, indem wir in seinem Sinne auch weiterhin treu zur alten Heimat stehen und den Zusammenhalt unserer Heimatgemeinschaft pflegen und erhalten, die unserem Richard Meyer am nächsten stand und ans Herz gewachsen war.

Er ruhe in Frieden, sein Name wird mit uns und bei uns sein, komme was da wolle!

Georg Grentz

Landsmannschaften werden unterwandert

Von länger Hand vorbereitet scheint die Unterwanderung der Landsmannschaften durch Kräfte der extremen Linken. Ein gutes Beispiel hierfür ist eine Presseerklärung des Vorstandes des Deutsch-baltischen Jugend- und Studentenringes, in der es wörtlich heißt: „Als Nachkommen ostdeutscher Vertriebenen stellen wir fest, daß der BdV nicht alle Vertriebenen repräsentiert und deshalb nicht befugt ist, im Namen sämtlicher Vertriebenen zu sprechen. Der Vorstand des Deutsch-baltischen Jugend- und Studentenringes befürwortet entschieden eine vorbehaltlose Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze und einen Friedensvertrag mit den osteuropäischen Staaten unter Anerkennung des Status quo.“

In den „Baltischen Briefen“ wird beklagt, daß ein Gespräch mit diesen Jugendvertretern nicht mehr möglich sei, da deren derzeitiger Vorstand rigoros den Austritt aus dem BdV, die „Ausklammerung“ des Begriffes „deutsch-baltisch“ und ein Eintreten für einen nicht näher definierten Sozialismus modernen Typs fordere.

Haupttreffen der AdM in Hamburg

Dr. Burneleit: Die SPD hat die Macht erschlichen

Die Hamburger Memellandgruppe hatte zum 21. Juni eingeladen, und die Landsleute kamen, sie kamen in Scharen, trotz des heißen Sommeranfangs, an dem die Hamburger selbst aus ihrer Stadt herausfahren. Aber auch diese Hitze hatte unsere Memelländer nicht davon abhalten können, ihr traditionelles Haupttreffen zu besuchen. Und sie wurden nicht enttäuscht. Emil Lepa und Gustav Elbe boten ihren Landsleuten wiederum ein Programm, das auch der stärksten Kritik standhielt. „Brücke von der alten zur neuen Heimat“ – unter diesem Thema stand das diesjährige Treffen.

Um 10 Uhr hatte Pastor Ulrich Scharffetter einen Heimatgottesdienst in der Gnadenkirche gehalten. Ulrich Scharffetter, Nachkomme einer alteingesessenen Memeler Familie, der in Memel das Luisen-Gymnasium besucht hat, trat so die Nachfolge unseres verehrten Generalsuperintendenten Obereigner an, dessen Grüße er später in der Ernst-Merk-Halle am Beginn der Totenehrung den Teilnehmern überbrachte.

Um 12 Uhr wurden im Festsaal die Türen geschlossen, als Gustav Elbe die Feierstunde eröffnete. Nach einem Orchestervorspiel, einer Paraphrase über das Lied „Ännchen von Tharau“ von Kulecki, begrüßte Herbert Preuß, der Bundesvorsitzende, Gäste und Memelländer. Von der Landsmannschaft Ostpreußen waren die Landsleute Mieltaler und Wiehe der Einladung der AdM gefolgt; Dr. Wiggert vom Landesverband, Jugendleiter Kemper, Paul Brock, Pressereferent der AdM,

und F. W. Siebert, der Herausgeber des MD, waren gekommen, und der Hausherr der Gnadenkirche, Pastor Spielmann, fehlte nicht. Die Gruppen Hannover und Kiel hatten eine Gemeinschaftsfahrt nach Hamburg unternommen, und der Solist des Ostpreußenchors, Rudi v. Appen, war eigens aus Berlin angereist. Unser inzwischen verstorbener Schulrat Meyer hatte ein letztes Mal seine Grüße gesandt. Er wollte zur Zeit der Feierstunde in seinem Heim mit seiner Frau die Platte anhören, die von der Feststunde vor zwei Jahren aufgenommen worden war, als er seine letzte Rede in Hamburg hielt. Grüße hatte auch die Patenstadt Mannheim gesandt.

Nach dem Ostpreußenlied nahm Pastor Scharffetter unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden die Totenehrung vor. Er knüpfte an das Thema „Brücke von der alten zur neuen Heimat“ an und gedachte der Tausende, die den Weg über diese Brücke nicht erreicht hatten. „25 Jahre sind eine lange Zeit, doch sie vermögen nicht die Erinnerung in uns auszulöschen“, schloß er seine Ansprache.

Nach weiteren zwei Liedern – vom Ostpreußenchor dargeboten – und der Deklamation „Im Wald“ betrat der Festredner, Dr. Burneleit, das Rednerpult. Der Beifall der Teilnehmer bewies ihm, wie dankbar die Memelländer waren, daß ihr Landsmann – Dr. Burneleit stammt aus Heydekrug – eigens zu dieser Veranstaltung von Stuttgart nach Hamburg geflogen war, obwohl er sofort nach seinem Vortrag auf dem gleichen Weg wieder zurück mußte.

gläubigkeit gegenüber Schlagworten und Regierung wie von einem Sturm hinweggefegt werden würde. Eine übermächtige Publizistik treibe jedoch eine einseitige, subjektive Stimmungsmache und enthalte den Deutschen jede Gegenmeinung vor, die zur Bildung einer eigenen Meinung unerlässlich sei.

Dr. Burneleit wies dann in überzeugenden Beispielen nach, wie Brandt und Wehner noch in der Zeit der Großen Koalition den Vertriebenen Sand in die Augen gestreut hätten. Der Mann, der heute Bundeskanzler ist, habe 1961 im Bundestag bekundet, daß die Bundesrepublik eine Teilung Deutschlands nicht anerkennen könne und dürfe, ohne die Verfassung zu brechen. Heute erkläre er: „Wir haben die Einheit verloren – es gibt keinen Weg zurück!“

Die „Welt der Arbeit“, das Organ des DGB, habe vor zwei Wochen bestätigt, daß die formelle Anerkennung der DDR kommen müsse. „In der politischen Hinterstube gibt es darüber eigentlich keine Diskussion mehr. Es geht nur um das Wann und Wie! Alles andere ist Schaumschlagerei.“ Das sei, sagte Dr. Burneleit, nicht verwunderlich, denn Brandt habe es unmittelbar vor Kriegsbeginn als sein Ziel bezeichnet, „in Deutschland eine wahrhaft kommunistische Partei und in der Welt eine wahrhaft kommunistische Internationale zu schaffen.“ Einen solchen Mann auf dem Stuhle Bismarcks und Adenauers zu wissen, führe zu der Frage, welches andere Volk so mit sich verfahren ließe.

Dr. Burneleit zitierte abschließend aus einem Vortrag, den Ahlers am 25. Mai gehalten hat, das Ergebnis einer Umfrage der SED unter den Arbeitern der Zone. Von diesen hätten 80 % nicht die sog. DDR, sondern Deutschland als ihr Vaterland bezeichnet. „Das, glaube ich, sind die wahren Realitäten in unserem Vaterland“, rief der Redner aus. Er schloß mit einem Wort des Sozialdemokraten Friedrich Ebert aus dem Jahre 1922:

„Einigkeit und Recht und Freiheit! Dieser Dreiklang aus dem Lied des Dichters gab in Zeiten innerer Zersplitterung und Unterdrückung der Sehnsucht aller Deutschen Ausdruck, er soll auch jetzt unseren harten Weg in eine bessere Zukunft begleiten. So wie einst der Dichter, so lieben wir heute Deutschland – ich füge hinzu – das ganze Deutschland über alles.“

Die Memelländer zeigten sich stark beeindruckt von dieser von hohem Ernst getragenen Rede. Nur schwer konnten sich die Zuhörer aus ihrem Bann lösen, und es war für die Veranstalter gar nicht einfach, stufenweise vom ersten Teil zum heiteren hinüberzuleiten. Nach weiteren Liedvorträgen und Deklamationen fand dann das „Juchheidi seggt he“ von Wilhelmi – vorgetragen von Rudi v. Appen – ganz besonders starken Beifall. Es war zuzusagen die Mitte der Brücke von der alten zur neuen Heimat. Die Referenz, die Verbeugung vor Niedersachsen und seinem großen Sohn Wilhelm Busch, war die Komposition „Max und Moritz – Dritter Streich“. Darin übertraf der so hervorragende Ostpreußenchor sich selbst. AdM-Vorsitzender Preuß sprach dann das Schlußwort. Er dankte den Veranstaltern, dem Chor unter seinem Dirigenten Karl Kulecki, dem Armin-Schneider-Orchester, allen Solisten und dem Festredner, der zu dieser Zeit bereits wieder auf dem Heimweg war. Und dann gedachte er eines Mannes, der über

Dr. Burneleit rechnet mit der SPD ab

Es war keine Festrede, die Dr. Burneleit vor den Memelländern hielt. Es war eine mit Vehemenz vorgetragene Abrechnung der Vertriebenen und aller national gesinnten Deutschen mit der SPD, wie sie in dieser Schärfe auf Vertriebenentreffen noch nicht zu hören war.

Dr. Burneleit gab einleitend eine Diagnose des Krankheitszustandes unseres Volkes, der es einem konsequent und kompromißlos handelnden Gegner erleichtere, die völkerrechtliche Absicherung seines imperialen Besitzstandes zu vollenden. Dieser Gegner werde von instinktiven und gesteuerten Kräften unterstützt, damit er sein Ziel noch leichter erreichen könne. Nicht umsonst habe Breschnjew in seiner Festrede zum 100. Geburtstag Lenins das bekannt, was uns die linken Meinungsmacher verheimlichten:

„Dort im Westen gibt es eine ungeheure Welle der Kriminalität und die dunklen Wirbel der Rauschgiftsucht und Pornographie sowie der pervertierten Gefühle und verstümmelten Seelen. Allein schon der sittliche Verfall im Westen wird mit absoluter Sicherheit den schließlichen Triumph des internationalen Sozialismus und Kommunismus mit sich bringen.“

Besonders alarmierend sei das Bild, das heute die Außenpolitik biete. Innenpolitisch werde die SPD bis zu ihrer erhofften Allein herrschaft 1973 durch die todkranke FDP noch gebremst. Über ihr Endziel könne es aber keinen Zweifel geben. Das Ziel der SPD sei ein sozialistisches Gesamtdeutschland. Herbert Wehner habe in einem Interview mit einer Warschauer Zeitung den Kommunisten im Osten folgendes gesagt:

„Im Kampfe um die Eroberung der unentschlossenen Wählerelemente muß die SPD eine solche Politik führen, daß niemand verletzt, gereizt, und erschreckt wird. Es ist ein Kampf mit Glacéhandschuhen... Zweifelnd Sie trotzdem nicht völlig an uns.“

In dieser Wehnerschen Erklärung sei der Schlüssel für jene Politik zu suchen, deren Verwirklichung wir nun erleben und die uns und viele unserer Freunde in aller Welt mit wachsender Unruhe erfülle.

Dr. Burneleit sagte, die SPD habe durch ihr doppeltes Spiel die Macht erschlichen; nur im Osten könne man die achtmonatige Tätigkeit der Brandt-Regierung positiv werten. Die Bilanz reiche von der Unterzeichnung des Atomwaffensperrvertrages bis zur vollzogenen De-facto- und bereits in Aussicht gestellten De-jure-Anerkennung der Zone sowie der demnächst zu erwartenden Anerkennung der Oder-Neiße-Linie. Damit nähere sich die Regierung immer deutlicher dem Tatbestand des Eid- und Verfassungsbruches. Wenn es mit Moskau und Moskaus Satelliten zu Vereinbarungen komme, die nach den Worten Konrad Ahlers „friedensvertragliche Elemente“ enthalten dürften, würden von diesen und evtl. auch vom Westen Milliardenforderungen erhoben werden, gegen die die deutschen Vermögenswerte im Osten nicht mehr aufgerechnet werden könnten, wenn die Oder-Neiße-Linie als Grenze anerkannt werde. Polen habe bisher 150 Milliarden Mark geltend gemacht, die CSSR bereits 1946 eine Summe von 18 Milliarden.

Die Deutschen zeigten einen regierungsgläubigen Untertanengeist, eine naive Gut-

20 Jahre die Geschäftsstelle der AdM in Oldenburg geführt hat, Herbert Görke. Als Zeichen der Dankbarkeit für seine treue Arbeit und seinen Einsatz überreichte er ihm im Namen des Vorstandes und aller einen Hang zur Romantik, ohne die diese Memelländer einen Zinnteller mit dem Memeler Wappen und einer Gravur und dankte auch Frau Görke, die ihren Mann getreulich bei seiner Arbeit unterstützt hatte. Die dazugehörigen Blumen bekam sie überreicht. Preuß schloß seine Ansprache mit dem Aufruf zur Weiterarbeit an alle, mit dem Appell zur Treue zur Heimat.

„Stadt Hamburg an der Elbe Auen“ war der Gruß des Chores an die Gaststadt der Veranstaltung, ehe die Feststunde mit der dritten Strophe des Deutschland-Liedes beendet wurde.

Uns aber bleibt nur noch, der Hamburger Gruppe herzlich für diese Feierstunde zu danken. Sie hatte wieder einmal das Niveau, das wir von diesen Treffen gewohnt sind. Ein schönes Beispiel dafür, daß auch Veran-

staltungen von Vertriebenen nicht hinter „künstlerischen“ zurückstehen. Die Spätheimkehrer wurden vom Vorsitzenden besonders begrüßt, die Kinder während der Feierstunde und auch später extra betreut, und Wolfgang Stephanie, 2. Vorsitzender und Jugendreferent, der geradewegs von Bad Pyrmont von seinem Jugendlehrgang angereist war, führte nach der Mittagspause eine gut besuchte Diskussion mit Jugendlichen durch. Während der Segelverein sich in einem der Nebenräume traf, versammelte der neue Kreisvertreter Pogegens, Georg Grentz, die Pogeger um sich, und die norddeutschen Vorstandsmitglieder fanden sich zu einem kleinen Arbeitstreffen zusammen.

Bemerkenswert ist noch, daß ein ganz großer Prozentsatz der vielen Hundert Teilnehmer aus den jüngeren Jahrgängen kam, aus denen, die als Jugendliche, ja als ganz kleine Kinder die Heimat verlassen hatten. Ein erfreulicher Tatbestand, der allen, die in der Heimatarbeit stehen, Mut zum Ausharren und Weitermachen geben sollte. Jsk

Memelländer pochen auf ihr Heimatrecht

700 Landsleute beim Haupttreffen in Essen

Nähezu 700 Landsleute aus Nordrhein-Westfalen trafen sich am 31. Mai in Essen-Steele zum diesjährigen Haupttreffen. Aber es waren auch Landsleute aus Hamburg, Frankfurt und Offenbach, aus Baden-Württemberg und der „DDR“ anwesend. In einer Festandacht, gestaltet von Heimatpfarrer Gustav Butkewitsch, Bochum wies dieser besonders darauf hin, daß die Andacht bewußt nicht in einer Kirche abgehalten würde, um mögliche religiöse Grenzen von vornherein auszuschalten. Es gehe darum, Grenzen abzubauen, nach außen und nach innen.

Hermann Waschkie begrüßte im Namen der Memellandgruppe Essen die erschienenen Landsleute und übermittelte Grußworte des Ehrenvorsitzenden, Oberregierungs- und Schulrat Richard Meyer. In seinen einleitenden Worten warnte er bestimmte Kreise in der Bundesrepublik davor, die Illusion zu hegen, die Memelländer würden auf ihr Selbstbestimmungsrecht verzichten.

Alle Redner des Tages gedachten im Laufe der Feierstunde der großen humanitären Leistung der deutschen Kriegs- und Handelsmarine vor nunmehr 25 Jahren, die in einem in der Geschichte einmaligen Unternehmen weit über zwei Millionen Menschen aus Ostpreußen vor dem Zugriff der Roten Armee retteten und in den Westen brachten.

Eduard Weberstaedt aus Wuppertal überbrachte die Grüße des Bundesvorstandes der AdM. Er stellte fest, daß die gute Teilnahme am diesjährigen Treffen als ein Treuebeweis für die memelländische Sache zu werten sei.

Höhepunkt der Feierstunde war die Festansprache von Legationsrat Dr. Hans Gawlik, Bonn. Dr. Gawlik – gebürtig aus Schlesien – betonte in seinem konzentrierten, laufend von Beifall unterbrochenem Referat, daß das Memelgebiet als Grenzland in vielen Jahrhunderten eine besonders harte Geschichte erleben mußte. Andererseits könnten nur wenige Länder in Europa von sich behaupten, eine seit 1422 unveränderte Grenze zu ha-

ben. Unter Verletzung des vom amerikanischen Präsidenten Wilson postulierten Grundrechts der Selbstbestimmung sei das Memelgebiet durch den Versailler Vertrag abgetrennt und später in einem Gewaltakt durch Litauen besetzt worden. Heute wiege besonders schwer, daß Teile unseres Volkes das Heimatrecht leugnen, das elementare Recht der Menschen. Die menschliche Kultur beruhe darauf, daß die Völker seßhaft seien. Volk und Volksgebiet bildeten eine untrennbare Einheit, darauf beruhe das ganze abendländische Rechtssystem. Dieses unlösbare Band werde als Heimatrecht bezeichnet. Staatsgrenzen könne man verändern, Volksgrenzen seien dagegen natürliche, ja göttliche Grenzen, die unveränderlich sind. Damit bleibe das Memelgebiet den Memelländern als ihr Volksgebiet, unabhängig davon, zu welchem Staat dieses Gebiet zur Zeit gehöre. Das so formulierte Heimatrecht diene dem Frieden. Diejenigen, die gegen dieses Heimatrecht sind, treten dafür ein, daß Macht vor Recht geht. Davon unabhängig gebe es ein Selbstbestimmungsrecht der Völker, wie es unter anderem in der Charta der Vereinten Nationen verankert sei. Willkürliche Gebietsveränderungen dienten nicht dem Frieden, sie seien nur Ursache für neue Konflikte. Heimatrecht und Selbstbestimmungsrecht dürften aber nie mit Gewalt, unter Verletzung der Rechte anderer Völker durchgesetzt werden. Wer heute noch behaupte, die Heimatvertriebenen wollten ihrerseits andere vertreiben, störe bewußt den Frieden des deutschen Volkes. Dr. Gawlik verwies auf das Volk Israel – das 70 n. Chr. vertrieben wurde und nahezu 2000 Jahre warten mußte, bis es die Heimat wieder erhielt – und auf das polnische Volk, welches Ende des 18. Jahrhunderts nach den Teilungen darniederlag. Es habe jedoch nie auf sein Heimatrecht verzichtet und den Status der Teilung nicht anerkannt.

Dr. Gawlik betonte, daß es heute vordergründig um Menschlichkeit gehe: Um das Recht, die Stätten der Kindheit besuchen zu können; um das Recht, an die Stätten der Toten herantreten zu können. Auf lange Sicht gehe es darum, daß die Völker nur in einem vereinigten Europa leben können, in einer europäischen Friedensordnung, die alles an Mauern einebene, was die Völker trenne. Nicht nur für die Memelländer gehe es darum, jahrhundertelange Rechte wiederherzustellen.

Herzlicher Beifall dankte Dr. Gawlik für seine Ausführungen, der, wie Dr. Willoweit in seinem Schlußwort zum Ausdruck brachte, den Eindruck vermittelte, daß er sich mit dem Herzen der ostdeutschen Frage verschrieben habe.

Dr. Willoweit dankte dann unter dem Beifall der Anwesenden Eduard Weberstaedt, Wuppertal, für seine langjährige, selbstlose Tätigkeit als Landessprecher von Nordrhein-Westfalen. Dieses Ehrenamt habe Weberstaedt souverän und, wenn notwendig, ausgleichend für die memelländische Sache ausgeübt.

In seinen weiteren Ausführungen betonte Dr. Willoweit, daß es um einen dauerhaften und gerechten Ausgleich mit den östlichen Nachbarn gehe. Er verwies in diesem Zusammenhang auf ein Grußschreiben von Richard Meyer, der an ein Wort des großen Philosophen Immanuel Kant erinnerte, „daß das Recht nie der Politik, aber die Politik dem Recht angepaßt werden müßte“. Daran anknüpfend stellte Dr. Willoweit fest, daß die memelländische Frage nur im Rahmen eines gewaltlos vereinigten Europa, eines Europa ohne Grenzen und Stacheldraht, einer gerechten Lösung zugeführt werden könne.

Die Feierstunde wurde musikalisch umrahmt von den mit großem Beifall aufge-



Die memelländische Jugendgruppe Iserlohn bei ihren Vorträgen

nommenen Gesangsvorträgen des Vertriebenchors Essen und einer bemerkenswerten Einlage der memelländischen Jugendgruppe Iserlohn, die mit einem Gitarrenvortrag von Walburga Waldermann, einem Gedicht, rezitiert von Rüdiger und Martina Voss, sowie zwei mit acht Blockflöten vorgetragenen Liedern hervortrat.

Am Nachmittag spielte ein Essener Trio mit alten und neuen Weisen zum Tanz auf. Die Landsleute frischen in vielen Gesprächen und bei manchem Korn alte Erinnerungen auf und knüpften neue Kontakte. Es war ein gelungenes Haupttreffen 1970 in Nordrhein-Westfalen; das war die einhellige Meinung aller Beteiligten.

Das Schicksal des Memellandes –

Aufgaben zukünftiger europäischer Politik

Von Dr. Gerhard Willoweit

2. Fortsetzung u. Schluß.

Eine Bevölkerungsgruppe im Memelland mußte allerdings die Folgen der Rückgliederung tragen. Nach den spärlichen Zahlenangaben, die zur Verfügung stehen, befanden sich zum Zeitpunkt der Rückgliederung etwa 6000 Juden im Memelland, d. h. zwischen 4 und 5 % der Bevölkerung waren jüdisch, wovon allerdings ein großer Teil im Laufe der litauischen Zeit eingewandert war. Diese jüdischen Mitbürger waren nach der Kristallnacht in Deutschland in zunehmendem Maße über die politische Entwicklung beunruhigt und verließen dann kurz vor der Rückgliederung – gewissermaßen bei Nacht und Nebel – das Memelland fluchtartig unter weitgehender Zurücklassung ihres Besitzes. Vielen von uns ist sicher noch bekannt, daß die jüdischen Einzelhändler in Memel Räumungsverkäufe durchführen mußten, um wenigstens einen Teil ihrer Warenbestände in Barvermögen umzuwandeln.

Stellvertretend für viele möchte ich auf das Schicksal des Memeler Kinderarztes Dr. Westermann verweisen. Er wird manchem Memeler bekannt sein. Er war ein sehr sozial eingestellter Arzt, dem keine berufliche Belastung zuviel war. Er konnte nach der Rückgliederung seine Tätigkeit ungehindert fortsetzen. Erst als die Memelländer im Herbst 1944 die Heimat verlassen mußten, begannen für ihn die Schwierigkeiten. Es war reiner Zufall, daß ich mit meiner Mutter den Arzt in Misdroy in Pommern im September 1944 auf der Straße wiedertraf. Dr. Westermann, der mit einer deutschen Frau verheiratet war, mußte nun den jüdischen Stern an der Kleidung tragen. Es spricht für seine noble Gesinnung, daß er das Gespräch möglichst schnell abbrach, um uns nicht in Gefahr zu bringen. Er brachte andererseits zum Ausdruck, daß er sich über sein weiteres Schicksal im „Großdeutschen Reich“ keine Illusionen mache. Was aus ihm geworden ist, haben wir nicht mehr erfahren können.

Aber auch die Memelländer konnten sich der so leidenschaftlich angestrebten Änderung der politischen Verhältnisse nicht lange ungetrübt erfreuen; denn bereits am 1. September 1939 brach der 2. Weltkrieg aus, der zu dem uns allen bekannten Ende führte. Zunächst war man im Memelland der Überzeugung, daß nunmehr endgültig der im Laufe der langen Geschichte immer wieder erhoffte wirtschaftliche Aufschwung mit Vehemenz zum Durchbruch kommen würde. In dieser Hoffnung wurden die Memelländer auch bestärkt durch die Erklärung Hitlers Anfang 1941, daß eine Reihe von deutschen Städten – insgesamt 27 – für

eine städtebauliche Neugestaltung bestimmt seien, darunter in Ostpreußen Königsberg und Memel. Auch der frühere Architekt Hitlers und spätere Rüstungsminister Albert Speer gibt uns davon Kenntnis in seinen im vorigen Jahr erschienenen Erinnerungen. Diese Pläne waren – wenn man Speer folgt – unrealistisch, zumindest verfrüht; denn zu diesem Zeitpunkt befand sich Deutschland bereits mitten im Krieg. Allerdings war es auf der Höhe der schnellen Siege, d. h. vor dem Beginn des Krieges gegen die UdSSR.

Schon im Herbst 1939 – nach dem Polenfeldzug – wurde das Schicksal unseres Nachbarlandes Litauen besiegelt. Wie wir heute wissen, war es der erste Schritt zum Untergang der bisherigen staatlichen Ordnung im Baltikum; es dauerte nicht lange, und es folgte Ostpreußen. Zunächst zwang die UdSSR Litauen am 10. Oktober 1939 zum Abschluß eines Beistandspaktes. Dieser berechnete die Sowjetunion zur Einrichtung einer Garnison in Litauen. Diese Regelung war auf deutsch-russische Verhandlungen zurückzuführen, wobei Deutschland in Abstimmung mit der Sowjetunion Litauen zunächst zu seiner Einflusssphäre zählte, einige Wochen später kamen die beiden Staaten überein, Litauen in die sowjetische Interessensphäre einzubeziehen. Hier wird bei allen berechtigten Vorwürfen gegenüber der litauischen Herrschaft im Memelgebiet von 1923 bis 1939 andererseits die ganze Hoffnungslosigkeit eines kleinen Staates wie Litauen zwischen zwei totalitären Machtblöcken besonders deutlich. Im Juni 1940 wurde Litauen von sowjetischen Truppen besetzt. Kurze Zeit später wurde es durch Gesetz zur Sozialistischen Sowjetrepublik. Der Ausbruch des Rußlandkrieges im Juni 1941 bedeutete einen weiteren harten Einschnitt für das Memelland. Die wirtschaftliche Entwicklung kam ab diesem Zeitpunkt langsam zum Erliegen, wenn man von der Produktion für die Kriegswirtschaft absieht.

Zwar hatten Memel und das Memelland bis zum Sommer 1944 unter Kriegseinwirkungen nicht zu leiden, wenn man von einem kleinen Bombenangriff auf Memel in den ersten Kriegstagen absieht, aber am 1. August 1944 begann die erste, noch zögernde Fluchtbewegung aus Memel selbst – keiner glaubte so recht, daß diese mehr oder weniger freiwillige Evakuierung ernst zu nehmen sei, sie glich mehr einem noch in den hochsommerlichen Schulferien gelegenen Ausflug über das Haff und weiter nach Königsberg. Die ostpreußischen Behörden in Braunsberg usw. waren denn auch weitgehend ratlos, was sie mit diesem Eisenbahntransport eigentlich anfangen sollten.

Anfang Oktober 1944 mußte Memel endgültig geräumt werden, nachdem die sowjetischen Truppen nördlich des Memelstroms ins Memelland eingebrochen waren, das Kurische Haff erreichten und Stadt und Landkreis Memel vom Binnenweg abschnitten. Die inzwischen wieder zurückgekehrten Einwohner der Stadt Memel – im Reich sprach es sich herum, man könne zurückkehren und in Memel überwintern – kamen nur noch über die Ostsee heraus. Ich selbst war mit Bruder und Mutter auf der „Nordland“, die im Geleitzug mit dem Walfangmuttersschiff „Heinrich Rau“ nach einbrechen der Dunkelheit den Memeler Hafen am 3. oder 4. Oktober 1944 unter Begleitung einiger Kriegsschiffe verließ und am nächsten Morgen den Hafen von Neufahrwasser bei Danzig erreichte. Von hier ging es mit dem Zug weiter nach Sachsen in die Nähe Dresdens.

Bei den in der Folgezeit einsetzenden Kämpfen um die Stadt Memel, die inzwischen zur Festung erklärt war, wurde die Stadt zwischen 40–60 % zerstört. Am 28. Januar 1945 mußte sie aufgegeben werden.

Die Einwohner der Landkreise wurden infolge der zu späten Evakuierung zum Teil von den sowjetischen Truppen überrollt und verschleppt, sofern es ihnen nicht gelang, noch rechtzeitig die Kurische Nehrung und damit den Weg ins Samland zu erreichen.

Damit war die 700jährige deutsche Geschichte Memels zunächst zu Ende gegangen. Wo stehen wir heute? Diese Frage ist nunmehr zu beantworten.

Etwa 60 000 Memelländer leben heute in der Bundesrepublik – im Jahre 1944 wohnten 134 000 Einwohner im Memelland. Wieviele unserer Landsleute dazu in der DDR leben, ist unbekannt.

Wir müssen es hier nochmals für unsere abschließenden Überlegungen wiederholen: Den Begriff „Memelgebiet“ gab es bis zum Jahre 1919 nicht, weder politisch noch geographisch oder als Verwaltungseinheit. Höchstens Wissenschaftler haben aus ganz anderen Gründen auf Grund ihrer frühgeschichtlichen Forschungen mehrfach von einer Kulturform der „Memelregion“ während der Bronze- und Eisenzeit gesprochen.

Das Memelland war in seiner langen Geschichte immer ein Teil Ostpreußens, wobei es verwaltungsmäßig abwechselnd zu Königsberg und mal zu Gumbinnen gehörte.

Wir stehen immer mehr unter dem deprimierenden Eindruck, daß die Zeitgeschichte über uns hinwegzugehen scheint. So wie im Jahre 1923 international nicht viel Aufhebens gemacht wurde, als das kleine Memelland von Litauen besetzt wurde, so spricht man auch jetzt auf der Grundlage des Potsdamer Abkommens von den Grenzen von 1937, oder wie es der frühere Bundesminister Windelen in einer Fernsehdiskussion über die Oder-Neiße-Linie formulierte: „Die Grenzen von 1937 sind die letzte **übereinstimmende** Aussage der Alliierten.“ In dieser Fernsehdiskussion bezeichnete sogar Prof. Dr. Eschenburg, trotz seiner sehr pessimistischen Einstellung zu den Problemen der deutschen Ostgebiete, das Selbstbestimmungsrecht bzw. das Recht auf Heimat wenigstens als einen moralischen Anspruch, ein Postulat, wenn er auch die Auffassung vertrat, daß es sich nicht um Völkerrecht handle.

Demgegenüber haben namhafte Völkerrechtswissenschaftler die Ansicht vertreten, daß das Recht auf Heimat

1. ein natürliches Menschenrecht und
2. als Völkerrechtsgrundsatz anerkannt ist.

Dieser Grundsatz hat sich im Jahre 1969 in der Europaratskonvention der Menschenrechte in dem auch von der Bundesregierung ratifizierten Zusatzprotokoll Nr. 4

niedergeschlagen. Er ist ebenso in der Charta der Vereinten Nationen verankert. Darüber kann man sich nicht so ohne weiteres hinwegsetzen.

Lassen Sie mich kurz abschweifen. Vor 50 Jahren stimmten auch die Südschleswiger über ihre zukünftige staatliche Zugehörigkeit ab. Die Einwohner der sogenannten 2. Zone entschieden sich für ein Verbleiben bei Deutschland. Vor einer Woche gedachte Bundespräsident Dr. Heinemann in Flensburg dieser Abstimmung mit den Worten „Heute, 50 Jahre später, nachdem die Auseinandersetzung um diese Grenze längst zum Stillstand gekommen ist, wird sie als eine der friedlichsten in Europa bezeichnet.“ Mit einer gewissen Wehmut hört man diese Ausführungen und auch die Feststellung, daß Grenzfragen heute anders durchdacht werden müssen, daß Grenzen nicht mehr Trennungslinien, sondern Nahtstellen seien, an denen sich – zumindest in Westeuropa – Völker und Kulturkreise berühren.

Aber Deutschland hat – und das dürfen wir andererseits nicht vergessen – aus eigenem Verschulden und als eine direkte Folge der Torheiten und der Untaten des Dritten Reiches den größten und verheerendsten Krieg der Weltgeschichte verloren. Ein Friedensvertrag ist 25 Jahre nach Beendigung dieses schrecklichen Krieges noch nicht abgeschlossen, aber die Rechnung wird uns präsentiert werden.

Freiherr von Wrangel-Waldburg stellte 1967 im Ostpreußenblatt fest, daß die deutschen Ostgebiete auf Grund des Potsdamer Abkommens nur unter polnische bzw. sowjetische Verwaltung gestellt wurden, er fährt jedoch weiter wörtlich fort: „Hinsichtlich des Gebietes um Königsberg wurde allerdings erklärt (er meint in Potsdam), daß die beiden Westmächte USA und Großbritannien auf einer Friedenskonferenz für eine Abtretung dieses Gebietes an die Sowjetunion stimmen würden.“

Auf der Grundlage dieser Absichtserklärung hat die UdSSR mit der Macht des

Stärkeren das Königsberger Gebiet, also Nordostpreußen, bereits 1947/48 verfassungsmäßig in seinen Staatsverband eingegliedert.

Somit stehen sich bis heute gegenüber einerseits der historische Anspruch auf den früheren Besitzstand und das Recht auf Heimat, zum anderen die politischen Machtverhältnisse und die von der UdSSR zunächst geschaffenen Tatsachen.

Wo ist der Ausweg aus dieser Situation? Gibt es überhaupt einen Ausweg?

So utopisch, so weltfremd das klingen mag, nur im Rahmen eines gewaltlos vereinigten Europa, eines in Frieden integrieren Europa, eines Europa ohne Grenzen und Stacheldraht vom Atlantik bis zum Ural, werden wir unsere Probleme einer akzeptablen Lösung zuführen können. Nur so lassen sich die durch den verlorenen 2. Weltkrieg geschaffenen Realitäten überwinden, lassen sich neue Horizonte öffnen. Wir wissen alle, was das bedeutet: Warten, warten und nochmals Geduld. Aber wir müssen uns endlich dazu durchringen, das überlebte Denken in nationalen Kategorien des 19. Jahrhunderts zu überwinden. Nicht eine nationalstaatliche, sondern eine gesamteuropäische Einstellung wird uns helfen, unseren Kindern und Kindeskindern eine friedliche, eine segensreiche Zukunft zu sichern. Nur eine gesamteuropäische Friedensvereinbarung gibt uns die Chance, die ostpreußische Heimat wiederzusehen.

Aber es muß eines dabei bedacht werden: Der große ostpreußische Philosoph von europäischem Rang, Immanuel Kant, dessen Vorfahren Jahrhunderte hindurch in unserer memelländischen Heimat lebten, hat in seiner Schrift „Vom ewigen Frieden“ festgelegt:

„Laßt euer Recht nicht ungeahndet von anderen mit Füßen treten!“ und „Wenn die Gerechtigkeit untergeht, hat es keinen Wert, daß Menschen auf Erden leben!“

Das sollte die Maxime unseres Handelns bleiben.

und Mutthens Küchenwaage lernte ich spielend in unserer Laube die „Höhere Mathematik“. Im Winter dienten die Lauben meistens als „Holzschuppen“. Von unserem Wohnzimmerfenster aus konnte ich auf die kleinen Gärten der Instscharwerker sehen. In jedem Gärtchen stand dort natürlich eine Laube, in der die Väter am Feierabend das kleingemachte Holz sauber und ordentlich aufschichteten, während ihre Frauen die letzten Kohlstrünke aus der Erde wuchteten. Mit den jetzt braunen Blättern an der Laube spielte der Wind sein neckisches Spiel und wirbelte sie in den noch warmen, aber trügerischen Strahlen der Herbstsonne umher. Wenn dann Wochen später große Bowkes auf Holzschlorren aus ihren Lauben die Holzscheite in die Stuben schleppten, verkündete ich: „Jetzt schneit's bald. Die Jungs holen Brennholz aus den Lauben!“ Und immer erfüllte sich meine Prophezeiung.

Im Sommer waren die Lauben Familienaufenthalt. Wir aßen dort aus großen, tiefen Glasschalen köstlich duftende Walderdbeeren mit Zucker und frischer Sahne, tranken mit unserem Besuch Kaffee und vertilgten Streusel- und Glumskuchen. Vom Mittagessen aber blieb der Duft der leckeren Flinsen noch lange in dem dichten Blattwerk hängen.

Jedes Gasthaus in den Dörfern hatte seinen Garten mit Laube. Dort saßen an Sonntagen die Spaziergänger, verzehrten, was sparsame Mutthens im Pacheidel mitgebracht hatten, und immer wieder wanderte die große weiße Kaffeekanne von Hand zu Hand, um die dicken Tassen mit dem „Familien können Kaffee brühen“ zu füllen. Man saß sehr eng in der Laube, aber was tat's? Die Kinder rannten ja bald auf die Spielwiese, und oft blieben dann die Vatchens und Mutthens allein zurück. In der jetzt eingetretenen Ruhe und Sättigung sahen sie sich glücklich in die Augen.

„Weißt noch, Bertchen“, begann bedächtig Vatchen, „vor vielen Jahren, da saßen wir auch hier. Abends haben wir uns in dieser Laube versprochen. Wie lange ist das schon her?“ Vatchen begann an den schwierigen Arbeitsfingern die Jahre zu zählen. Es gelang ihm aber nicht ganz. „Unser Fritzchen ist 12 Jahre alt. Also war es vor 13 Jahren. Genau so schön wie heute duftete hier der Jasmin“, spann Mutthens den Faden der Erinnerung weiter und schaute träumerisch durch das Blattwerk. Von damals bis heute hatten sie beide gemeinsam einen weiten, oft schweren Weg zurückgelegt. Aber der Verspruch, den sie sich in der Laube gegeben hatten, war in Erfüllung gegangen.

Vatchen saß sonntags am Kaffeetisch in seiner Laube. Mutthens hatte extra die gute Leinendecke mit der bunten Blümchenstickerei aufgedeckt, und noch stand der Napfkuchen mit den vielen Rosinen auf dem Tisch, als Vatchen schmunzelnd sagte: „Na, wie wär's mit dem Vorlesen?“

Mutthens strich ordentlich die Kuchenkrümel zusammen und warf sie den zankenden Spatzen auf den Gartenweg, ehe sie antwortete: „Was soll's denn sein? Hast du was?“

„Aus der Gartenlaube in der Gartenlaube“, antwortete Vatchen, während seine Frau schon nach Vatchens Joppe griff, aus der die „Gartenlaube“ lugte. Dieses neckische Wortspiel wiederholte sich oft, beide wußten darum und freuten sich darauf. Sorgsam glättete Mutthens die „Illustrierte Zeitung für die Familie“ und las vor, was die „Gartenlaube“ ihren Lesern zu bieten hatte. Konnte man nicht stolz darauf sein, daß die Laube als „Gartenlaube“ gedruckt auf der Zeitung stand?

Wenn sich die Dunkelheit im Sommer über das weite Land senkte, wurde es in

Lauben... Lauben... Lauben...

Sommerliche Skizzen aus dem Memelland

Von Margret Kuhnke

Sie gehören einer verflorenen und verklungenen Ära an. Bei uns daheim gab es kein Gärtchen, keinen Schrebergarten und keinen Park, in dem nicht eine Laube stand.

Wie war es im Anfang? Da stand das Familienoberhaupt in Hemdsärmeln in seinem Garten, beschaute grüblerisch die Sachlage und fragte: „Was meinst, Mutthens, wo sie am besten steht?“

Mutthens wußte sofort, was Vater mit „sie“ meinte. Es waren weder die neuen Rosenstöcke, noch der junge blaue Fließstrauch oder gar die Beete mit Radieschen und Zwiebelchen. Nein, es war die Laube! Abwartend schaute Vatchen zu Mutterchen hin und dann zu dem Haufen naturfarbener Bretter und Leisten, die an der Hauswand aufgestapelt waren. Es wurde dann der schattigste Platz gesucht, so richtig kuschlig in einer Ecke zwischen Jasmin und Buschwerk.

„Da kommt sie hin und da steht sie“, meinte Vatchen abschließend und machte sich an die Arbeit. –

Die Gestalt unserer Lauben war überall die gleiche. Sie war „uniformiert“. Ihre Kleidchen dagegen waren sehr verschieden. Manche umrankte man mit wildem Wein, der am schnellsten in die Höhe kletterte.

Andere trugen grüne Kleider aus Geißblatt, und es gab auch welche, die mit bunten Wicken bestickt waren. Rote Feuerbohnen und goldene Sonnenblumengesichter schauten bei anderen Lauben neugierig aus grünem Blattwerk. Die Form der Lauben, ja, die war „uniformiert“. Nicht so wie heute die Reihenhäuser, bei denen man nie weiß, welches das eigene ist. Die Lauben waren alle aus Holz, viereckig und gegen Regen mit einer Teerpappenmütze geschützt. Die Hinterwand bestand aus festgefügtten Brettern, während die drei Seiten aus dünnen Leisten zu kunstvoll genagelten Waffeleisenformen zusammengefügt waren, um Licht und Luft durchzulassen. Die Tür bildete eine Öffnung in dem „Waffeleisen“. Feste Holzbänke und ein Tisch waren meistens die einfache Innenausstattung.

„Laubens“ Hochsaison war die Hohe Zeit des Sommers. Im Herbst, ja, da wurde der schwere Holztisch auf die Lucht gewuchtet. An seiner Stelle standen bei uns dann Säcke mit Kastanien, die ich im Gutspark für die Tiere im Wald für den strengen Winter gesammelt hatte. 7 Mark zahlte der Oberförster für einen Zentner, und die Silberlinge klapperten dann aufregend in meiner Sparbüchse. An diesen Kastanienzentnern

den Lauben meiner Kindheit lebendig. Zögernd und suchend erklangen zuerst einzelne Töne eine Handharmonika durch die geöffneten Fenster meines Kinderzimmers und formten sich zu Melodien, die bis zum hohen mit Sternen übersäten Himmel stiegen. Bald fielen die hellen Mädchenstimmen ein, die von dem dunklen Baß der Mannleut' begleitet wurden: „Im schönsten Wiesengrunde steht meiner Heimat Haus.“

Hinter den alten Bäumen stieg der Mond empor und wachte über der kurzen, heißen Sommernacht. Das alles nahm ich mit in meine Kinderträume, wenn wir auf Onkels Gut am Strom waren.

*

Einen kurzen Sommer lang hatte ein Schwalbenpärchen seine Kinderstube in unserer Laube gebaut. Als ich das entdeckte, saß ich stundenlang in den Laubenwinkel gedrückt und beobachtete, wie Frau Schwalbe geduldig brütete. Eines Morgens schauten fünf gelbe Schnäbelchen über den Nestrand. Eifrig bemühten sich die Eltern, ihre Nachkommen zu füttern und ließen sich in ihrem Flugdienst durch nichts stören. Später starteten die jungen Schwalben von der Laube aus ihre ersten Flugversuche, während draußen im Laub der Laube das Spatzenvolk lärmte, zankte und sich liebte. Eines Tages waren die Schwalben fort und sind auch nie mehr wiedergekommen.

Lieber Memeler Dampfboot!

Offen zur Heimat bekennen!

„Bekennen wir uns doch uneingeschränkt überall und zu jeder Zeit frei und offen zu unserer angestammten schönen memelländischen Heimat! Immer, wenn wir von der Heimat sprechen, sollten wir bedenken, daß wir uns nicht selbst, sondern sie mit allen ihren Bewohnern vertreten. Es hat keinen Zweck, hinter dem Ofen über die Schlechtigkeit der Zeit zu seufzen. Wir Vertriebenen sind an dem heutigen Elend maßgeblich mit Schuld. Zu Adenauers Zeiten gehörte es zum guten Ton, daß hohe Politiker der Bundesrepublik zu den Vertriebenen sprachen. Konrad Adenauer hielt es für eine Ehre, 1963 vor den Ostpreußen in Düsseldorf zu sprechen. Nicht zuletzt uns Memelländern schenkte der bedeutendste deutsche Nachkriegsstaatsmann 1952 seine Aufmerksamkeit. Heute werden höchstens noch Telegrammgrüße gesandt. Man muß sich fragen, wer eigentlich hinter den Vertriebenenorganisationen steht. Hat sich nicht der Bund der Vertriebenen klar auf die Seite der Gegner der NPD gestellt? Vermeidet nicht die landsmannschaftliche Presse eine Stellungnahme zur NPD?“

Dies schreibt uns u. a. J. W. Matzpreisch aus Mannheim 61, Gaggenauer Str. 15.

Stulginskas starb in Kowno

„Der ehemalige litauische Staatspräsident Aleksandras Stulginskas ist nicht – wie im MD berichtet – in Chicago verstorben, sondern in Kowno, wo er nach der Rückkehr aus Sibirien ab 1956 mit seiner Frau lebte. Vor dem zweiten Weltkrieg bis zur Deportation nach Sibirien 1940/41 lebte er auf einem Rittergut in Jokubowo in der Nähe des memelländischen Ortes Plicken.“

Dies teilt uns unser Leser Walter Bendick aus Chicago Ill., 7343 So. Rockwell St., 60 629, mit.

Erinnerung an die Schule Kunken-Görge

Unsere Schule in Kunken-Görge lag ein wenig Abseits zwischen saftigen Wiesen und fruchtbaren Äckern auf einer kleinen Anhöhe. Kinder aus vier Gemeinden der Umgebung besuchten sie: aus Kunken-Görge, aus Szodeiken-Jonell, aus Darguszen und aus Jankeiten, wo auch mein Wohnsitz war. Für viele Kinder gab es einen weiten Weg, überhaupt im Winter, wenn morgens hoher Schnee lag und eisige Kälte herrschte. Viele wurden mit dem Schlitten zur Schule gebracht. Es gab immer ein lustiges Bild, wenn die in Pelze eingemummten Kinder eintrafen. War es im Winter manchmal zu kalt, so bekamen wir Kälteferien, so wie es im Sommer Hitzeferien gab, wenn es zu heiß war; beides nahmen wir mit Begeisterung hin.

In den ersten Schuljahren (ab 1929) unterrichtete uns ein sehr geschätzter und gerechter Lehrer Paul Nitsch. Unter seiner Obhut besuchten wir gerne den Schulunterricht, nur leider für eine viel zu kurze Zeit. Hatte er Geburtstag, so war es immer ein großes Fest für uns. Mit Kaffee und Kuchen wurden wir in seiner Wohnung an schön gedecktem Tisch bewirtet. Anschließend wurden Bonbon verteilt. Wir hatten es aber auch nicht versäumt, die Schule auf das herrlichste zu schmücken, was ja damals große Mode war. Heute kennt man so etwas nicht mehr.

Da unser Lehrer der litauischen Sprache nicht mächtig war, mußte er einem litauisch-sprechenden Lehrer weichen, was wir sehr bedauerten. Es flossen Tränen um den lieben Lehrer. Er wurde nach Ostpreußen versetzt, und wir behielten eine Zeitlang Kontakt mit ihm. Noch heute erinnert man sich gern seiner.

Als Nachfolger bekamen wir einen jüngeren Lehrer Michel Pannars. Zu dieser Zeit wurden wir in zwei Sprachen unterrichtet, in Litauisch und, in der Minderheit, in Deutsch. Das gefiel uns nicht besonders. Obwohl wir zu Hause in der Litauerzeit teilweise Memelländisch sprachen, verachteten wir das Szameitische. Wir waren Deutsche und wollten auch nur einen deutschen

Unterricht. Unsere Namen wurden entstellt, und so gab es manchmal Ärger, so daß der Schulrat herbeigerufen werden mußte. Es war nicht immer schön in der Litauerzeit, da wir doch Deutsche waren und bleiben wollten.

In den letzten Schuljahren bekamen wir wieder einen neuen Lehrer. Ich glaube, er hieß Jonischkies; er entließ uns dann auch aus der Schule.

Es war eine schöne Zeit. Wie gerne wünscht man sich heute noch, ein Schulkind zu sein. In Gedanken wandert man die altvertrauten Wege zur Schule, wo vor dem Eingang zwei schöne Kastanienbäume standen, im Frühling in der schönen Blütenpracht. Drin brüteten die bunten Stieglitze, die uns mit dem schönen Gezwitscher erfreuten. Der Spielplatz war umrahmt von schönen, alten, schattenspendenden Ahornbäumen. Ein großer Garten war da mit vielen Obstbäumen und Beerensträuchern, die bei der Ernte unsere Hilfe verlangten. Bei schönem Wetter durften wir unsere Aufgaben im Garten zwischen den Apfelbäumen, auf dem Rasen sitzend, machen. So mancher rotbackige Apfel machte sich selbständig und plumpste auf die Tafel, wobei diese zerbrach. Das war immer ein Gelächter! Knaben, die mit ungewaschenem Hals die Schule besuchten, wurden von zwei Schulkameraden zum Brunnen geführt, wo sie geschrubbt wurden, wobei es immer eine Gaudi gab. Zum Glück waren unsere Lehrer auch manchmal zum Spaß aufgelegt, obwohl damals in den Schulen Strenge herrschte – mit viel Stockschlägen und Zöpfeziehen, was Gott sei Dank heute verboten ist.

Ob unsere altvertraute Schule heute noch steht, oder ob sie den Kriegswirren zum Opfer gefallen ist? Wo mögen die Schulkameraden wohl alle geblieben sein, und wie viele mögen sich noch des Leben erfreuen? Der Krieg hat viele Opfer verlangt. Es haben viele eine neue Heimat gefunden, doch die liebe, alte Heimat bleibt unvergessen.

Maria Mutter - Stremkus



In Kunken-Görge 1936

Dies ist die einklassige Volksschule Kunken-Görge im Jahre 1936 mit Lehrer Pannars. Unter den Schülern erkennen wir Kinder folgender Familien: Matzeit, Gwildies, Klinger, Truschies, Leonhardt, Paschellis, Kapust, Stremkus, Pascheit, Plennis, Moosler, Angladagies. Wer sich selbst auf dem Bild erkennt, schreibe an die Einsenderin Maria Mutter - Stremkus in 7851 Hägelberg.

Pfarrer Alfred Halling †

Am 9. Mai starb in Starnberg Pfarrer Alfred Halling im 90. Lebensjahr. Der geborene Memeler ist gewiß nur den Älteren unserer Leser dem Namen nach bekannt. Trotzdem müssen wir betonen, daß Alfred Halling sich stets zu seiner Heimat und Herkunft bekannt hat. Der „Münchener Merkur“ meldete seinen Tod unter dem Titel „Der Geistliche aus Memel“.

Alfred Halling war der zweite von drei Söhnen des Memeler Lyzeums- und Oberlyzeumsdirektors Halling, unter dem Planung und Aufbau der Auguste-Viktoria-Schule, der



damals modernsten Mädchenbildungsanstalt Preußens, vor sich gingen. Alfred Halling entschied sich für das Theologiestudium und erhielt an der Memeler Englischen Kirche (English Church) seine erste Pfarrstelle. 1912 ging er nach Friedland in Ostpreußen, wo er in Marie Müller seine Frau und jahrzehntelange Lebensgefährtin fand, die ihn am 13. Mai auf dem Waldfriedhof in Starnberg zur letzten Ruhe bettete. Vom Oberkirchenrat in Berlin nach Skurz in den sog. Polnischen Korridor versetzt, zwang ihn der unglückliche Ausgang des ersten Weltkrieges, abermals die Pfarrstelle zu wechseln. 16 Jahre wirkte er segensreich in Rosenberg in Westpreußen. Anschließend meldete er sich wiederum nach Friedland, wo er, in der Heimat seiner Frau, seinen Lebensabend beschließen wollte. Bei Erreichung der Altersgrenze folgten jedoch Flucht, Austreibung und Internierung in Dänemark. Dort konnte er in über zwei Jahren in verschiedenen Lagern zahlreiche Flüchtlinge aus seiner Heimatprovinz seelsorgerisch betreuen. Hier kam er auch erneut in Kontakt mit Landsleuten aus Memel und dem Memelland. Dann fand er in Bayern eine zweite Heimat. 15 Jahre amtierte er, der längst den Ruhestand hätte genießen können, in Starnberg. Er tröstete Verwundete in den Lazaretten. Bis ins 62. Lebensjahr besuchte er noch die Kranken der Lungenheilstätte. Am Starnberger See erlebte er 1962 sein goldenes Ordinationsjubiläum und 1963 seine goldene Hochzeit. Er war in Pöcking und Feldafing zu Gemeindebesuchen unterwegs. Er erteilte Re-

ligionsunterricht, traute und taufte und verbreitete durch seine ruhige, memelländische Art überall Trost und Zutrauen. Zehn Wochen vor seinem 90. Geburtstag starb er, in der evangelischen Gemeinde Starnberg lebhaft als gütiger, hilfsbereiter Pfarrer betrauert.

Goldenes Doktorjubiläum von Dr. Jaguttis

Dr. Jaguttis aus Memel, nunmehr Sanitätsrat in Rostock, kann auf ein seltenes Jubiläum zurückblicken. Seit 50 Jahren ist er als Doktor der Medizin im Dienste seiner Mitmenschen tätig. Der gebürtige Memeler besuchte das Luisengymnasium seiner Vaterstadt, „baute“ dort 1913 sein Abitur und studierte in Königsberg und München. 1920 promovierte er, war Assistenz am Pathologischen Institut, später an der Frauenklinik, bis er dann seine Fachausbildung als Internist an der Universitätsklinik in Königsberg abschloß. 1945 arbeitete er im Hilfskrankenhaus Damgarten. 1946 kam er nach Rostock und baute sich hier mit 52 Jahren eine neue Existenz auf. Er eröffnete in der Wismarschen Straße 4 eine Praxis, die er heute noch inne hat. Trotz seiner 76 Jahre leistet er noch täglich ein umfangreiches Arbeitspensum. Aufmerksam verfolgt er die Fortschritte in seiner Wissenschaft. In engem Kontakt mit der Rostocker Universität bildet er sich ständig weiter fort. Er gehört zu den Mitbegründern der Medizinischen Gesellschaft in Rostock und wurde kürzlich zu deren Ehrenmitglied ernannt. Wie er selbst sagt, kann er sich ein Leben ohne seine Arbeit nicht vorstellen.

Wir wünschen unserem Landsmann und seiner Gattin noch viele glückliche Jahre bei guter Gesundheit.

Klaus Reuters Stück in Lübeck

Am Vormittag des 30. Mai war das Nordmark-Landestheater Schleswig mit dem Jugendstück „Ankje und das Buddelschiff“ von unserm Landsmann Klaus Reuter in Lübeck zu Gast.

Die Kartennachfrage und die Vorbestellungen der Schulen waren so groß, daß das Gastspiel von den Kammerspielen in das Große Haus (mit etwa 1000 Sitzplätzen) verlegt werden mußte. Trotz strahlenden Sonnenscheins saßen die jugendlichen Zuschauer bis hinauf in den 3. Rang gespannt und folgten begeistert der kleinen Ankje, die ein außergewöhnliches Buddelschiff für ihren kleinen, kranken Bruder erwerben will.

Der lebhaftige Erfolg des Gastspiels hat den Generalintendanten in Lübeck ermutigt, alle Pläne für das künftige Jugendtheater mit Nachdruck voranzutreiben. al.

Fischkühlhaus im Bau

Aus einer von der Litauischen Gesellschaft für Freundschaft und kulturelle Verbindung mit dem Ausland herausgegebenen Schrift „Litauen heute“ entnehmen wir, daß im Memeler Hochseefischereihafen neue Kais eingerichtet und gewaltige Portalkräne aufgestellt werden. Ein riesiges Kühlhaus sei im Bau, in dem 6000 t Fisch und Fischprodukte gelagert werden können.

Vor vier Jahren fand der Bau eines Fleischkombinats seinen Abschluß. Hier entstanden ein 3000 t fassendes Kühlhaus, eine Wurstabteilung, die pro Schicht 15 t liefert, und eine moderne Fleisch- und Fettabteilung mit einer veranschlagten Kapazität von 65 t pro Schicht.

In dem gleichen Heft wird auch über die Entenzucht in Ruß berichtet. In den letzten Jahren seien dort 170 000 Enten „produziert“

worden. Diese Zahl werde auf 200 000 steigen. Die Entenhütten, einfache Verschläge, seien durch Höfe aus Weidenrutengeflecht getrennt; alles sei einfach und billig hergestellt. Nur die Brutkammern seien modern, in denen 100 000 Eier gleichzeitig gebrütet werden könnten. Der Tageslauf der Enten sei genau festgelegt. Zu langes Baden verringere das Gewicht! Wenn die Enten 2 Kilo erreicht hätten, würden sie in das Fleischkombinat geliefert. Auch in Kinten und Drawönnen gebe es solche Entenfarmen. al.

Keine Motorboote im Delta

Wie bereits berichtet, sind in Litauen verschärfte Bestimmungen zum Schutze des Fischbestandes erlassen worden. Zur Sicherung der ungestörten Entwicklung der Fischbrut ist das Befahren der Gewässer während der Laichzeit (vom 1. April bis zum 30. Juni) mit Motorbooten untersagt worden.

Für das Mündungsgebiet des Memelstromes, wobei die einzelnen Mündungsarme namentlich aufgeführt werden, ist das Fahrverbot für Motorboote auf das ganze Jahr ausgedehnt worden. Ausnahmen dürfen nur die Naturschutzbehörden genehmigen. Bei Verstößen gegen die Fischereibestimmungen droht den Übeltätern nicht nur der Verlust der Fanggeräte, sondern auch der benutzten Fahrzeuge.

Schon vor 70 Jahren klagten die Fischer am Memelstrom über den Rückgang der Fangergebnisse. Damals wurden die auf dem guten alten Raddampfer, beschuldigt, mit Strom verkehrenden „Dampfboote“, die ihrer Bugwelle den im seichten Wasser am Ufer liegenden Fischlaich aufzuwirbeln und in das tiefere für die Entwicklung der Fischbrut ungünstige Wasser zu schwemmen. Als weiterer Schuldiger wurde die Zellstofffabrik in Tilsit angesehen, deren Abwässer die Fische vernichtete. Die Vergiftung des Flußwassers durch Chemikalien aus den technischen Betrieben am Strom dürfte sich auch weiter schädlich auf die Fischzucht auswirken. al.



Ursula Jenkewitz, geb. Baltruschat, geboren in Kulmen-Kulken, zuletzt wohnhaft in Anuschen, Kr. Pogenen, zum 80. Geburtstag am 28. Juli. Frau Jenkewitz ist noch rüstig, kann noch ohne Brille lesen und wohnt bei ihrer Tochter Annemarie in 575 Menden, Balver Str. 43 b. Gemeinsam mit ihrer

Tochter Eva, die in Lendringen wohnt, liest sie das „Memeler Dampfboot“. Ihr Sohn Paul wohnt in Hüingsen, Sohn Franz ist mit 22 Jahren 1943 bei den schweren Abwehrkämpfen in Rußland gefallen. In der Heimat, wo sie eine kleine Landwirtschaft hatte, verstarb 1938 ihr Ehemann. Sie möchte noch so lange leben, bis sie ihre Heimat wiedersehen könnte. Der Vorstand der Memellandgruppe des Kreises Iserlohn wünscht der Jubilarin für ihr ferneres Leben alles Gute.

Kürzere Wartezeiten

Telefongespräche nach der DDR sind jetzt leichter

Wir sind bescheiden geworden nach der jahrzehntelangen Spaltung unseres Landes. Ein kleiner Erfolg deutsch-deutscher Verhandlungen machte deshalb Schlagzeilen: daß zu den bisherigen 34 Telefonleitungen zwischen Bundesrepublik und DDR weitere 40 hinzukommen.

Im Zeitalter der Farbfernseh-Übertragungen vom Mond und der interkontinentalen Telefongespräche über künstliche Fernmelde-Satelliten ist das innerdeutsche Telefonnetz auch nach dieser Verbesserung nicht eben modern. Aber es wird nun leichter werden, sich etwa über den Zustand des erkrankten Vaters zu informieren. Die Oma in Schwerin, die sich die Reise über 700 Kilometer zu den Kindern nicht mehr zutraut, hört auf diese Weise doch endlich ohne allzu lange Wartezeit die Stimme ihres jüngsten Enkelkinds.

Unsere Erfahrungen mit der gesamtdeutschen Telefonmisere sind von übermäßigem Wartezeiten und Enttäuschungen am Heiligen Abend und zu Silvester geprägt. An solchen Tagen wird es auch künftig schwer sein, eine Verbindung nach Potsdam oder Leipzig zu bekommen. Aber sonst wird es wesentlich leichter, zu Festtagen oder anderen Anlässen schnell einmal den mitteldeutschen Verwandten oder Freund „an die Strippe“ zu bekommen.

Noch ist die Zahl der Fernsprechanchlüsse in der DDR weit geringer als in der Bundes-



republik. Die Verdoppelung der Gesprächsmöglichkeiten wird es aber sinnvoller machen, daß der DDR-Partner an einem Abend einen Nachbarn oder Arbeitskollegen aufsucht, um über dessen Anschluß ein Gespräch mit der Mutter im Westen zu führen. Ein kleines Stück sind sich viele Familien auf diese Weise nähergerückt. K. R.

Abiturienten-Jahrgang 1970



Wir möchten unseren Abiturienten gratulieren und ihre Namen in unserer Heimatzeitung „MEMELER DAMPFBOOT“ veröffentlichen.

Alle Landsleute werden daher gebeten, uns Namen, Heimatort und jetzige Anschrift ihrer Kinder mitzuteilen, die in diesen Wochen ihre Reifeprüfung bestanden haben.

Schriftleitung des MEMELER DAMPFBOOT

Das Abitur hat bestanden:

Annette Schrade, die jüngste Tochter des verstorbenen Zollbeamten Erich Schrade aus Prökuls, Kr. Memel, jetzt mit ihrer Mutter und Schwester in Bad Vilbel Heilsberg, Am Hang 5 h, hat an der Herder-Schule in Frankfurt das Abitur bestanden.

Ursula Getzieh, Tochter des Hans Getzieh, früher wohnhaft in Ruß/Memel, jetzt Wedel, Feldstraße 121, und seiner Ehefrau Irmgard, geb. Appun, bestand am 8. Juni 1970 am neusprachlichen mathematisch-naturwissenschaftlichen Johann-Rist-Gymnasium in Wedel das Abitur.

Helga Dannehl, Tochter des Kreisangestellten Gerhard Dannehl und seiner Ehefrau Elli, geb. Lehmann, aus Heydekrug, jetzt 675 Kaiserslautern, Haagstr. 32, bestand am Burggymnasium Kaiserslautern am 13. Juni 1970 ihr Abitur. Berufsziel: Apothekerin.

Sabine Kurschat, jüngste Tochter des Studienrates H. A. Kurschat, der jahrzehntelang Schriftleiter des Memeler Dampfbootes ist, bestand das Abitur am Mozartgymnasium in Würzburg als Klassenbeste und hielt die Abiturrede in der Abschlusfeier. Sie will Zahnmedizin studieren.

Joachim Esche, Sohn des Oberförsters Kurt Esche und seiner Ehefrau Ruth, geb. Picklaps, aus Memel, Bommels-Vitte 104, jetzt wohnhaft in 8461 Bodenwöhr-Blechhammer, Forststr. 5, bestand am 20. Juni 1970 am math. naturwissenschaftlichen Regental-Gymnasium in Nittenau (Oberpfalz) das Abitur.

Die hübschen Alberten können Sie durch unseren Verlag beziehen.

verbürgt für einen gehaltvollen Vortrag und eine für alle interessante Bildreise zu den Stätten unserer alten Heimat! – Das vollständige Programm bringt das MD in der Ausgabe vom 20. Juli. Ab 14 bis 22 Uhr frohes Beisammensein der Landsleute mit Unterhaltung und Tanz. Zum Mittagessen ab 12.30 Uhr gibt es wieder ein verbilligtes Teilergericht (ca. 3,50 DM) in den Gasträumen im Parterre.

Alle memelländischen Landsleute, Freunde und Gäste, besonders auch die Jugend, läßt herzlich ein

Ihre Memellandgruppe Hannover
Gerda Gerlach, 1. Vorsitzende

Aus der Gruppe Hannover

Die Frauengruppe traf sich am 10. Juni noch einmal vor der Sommerpause zu einem gut besuchten Nachmittag, an welchem wir eine kleine interne Muttertagsfeier nachholten.

Am **Dienstag, dem 7. Juli** unternimmt die Frauengruppe eine **Fahrt ins Grüne**. Wir treffen uns um **14.15 Uhr** (1/4 3) im **Hauptbahnhof auf Bahnsteig 2** und fahren mit den abgestempelten Bus- oder Straßenbahnkarten der Üstra für **60 Pfg.** (Großraum). Auf dem Bahnhof **nicht noch einmal stempeln lassen** – man braucht die Karten im Zug nur vorzuzeigen.

Gerda Gerlach, Leiterin der Frauengruppe

Die Busfahrt nach Hamburg am 21. Juni zum Großen Treffen in Planten und Blumen war ein voller Erfolg. Mit insgesamt 60 Landsleuten aus Hannover konnten wir den Beweis erbringen, daß wir noch immer in heimatlicher Verbundenheit zu unseren Landsleuten stehen. **99**

Schülertreffen in Berlin

Beim letzten Wiedersehen der früheren Lehrer und Schüler der Memeler höheren Schulen im Mai 1968 in Hannover hatte es Peter Häwert übernommen, das nächste Treffen in Berlin vorzubereiten. Der Termin war insoweit günstig gewählt, als dafür drei freie Tage, 1.–3. Mai, zur Verfügung standen. Klaus Reuter hatte in seinem Bericht über das Treffen im MD Nr. 12/1968 bereits die Möglichkeit von Gruppenflügen angedeutet. Tatsächlich konnte Dr. Mordab für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Nord- und Westdeutschland einen Gruppenflug von Hannover aus organisieren. Für seine Mühe sei ihm an dieser Stelle herzlich gedankt. Daher war es möglich, daß sich die mit dem Flugzeug Angekommenen schon am Abend des 1. Mai zu einem kleinen Begrüßungstrunk in einem Lokal in der Nähe der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche einfanden.

Nach den vielen regnerischen Tagen brachte der 2. Mai schönes, sonniges Wetter. Um 16.15 Uhr legte der Dampfer, der mittlerweile von einer fröhlichen Schar „Ehemaliger“ bevölkert war, ab. Wie immer waren neben den recht zahlreichen Jahrgängen 1927–1924 auch Angehörige der älteren Schülergeneration vertreten, die „Getreuen“, die schon seit Jahren die Treffen besuchen. Nach der ersten allgemeinen Begrüßung setzten sich die früheren Schulklassen zu einer gemütlichen Kaffeetafel zusammen. Die Fahrt ging die Spree entlang durch Spandau zur Havel. Bei Musik, Tanz und Unterhaltung wurde so manches Erlebnis aus der gemeinsamen Schulzeit wieder lebendig. Dieser oder jener fühlte sich in die alten Zeiten zurückversetzt und hat wohl bedauert, daß es nicht ein Treffen auf dem „Kurischen Haff“ zur Fahrt nach Schwarzort oder Nidden war. Leider mußte wieder festgestellt werden, daß der gute Zusammenhalt erst vom Jahrgang 1927 und älter beginnt. So waren beispielsweise zahlreiche ehemalige Schüler der Jahrgänge 1924 und 1925 erschienen, teilweise mit Ehefrauen und bereits erwachsenen Kindern, die sich ebenfalls in unserem Kreis recht wohl fühlten. Diese Feststellung läßt sich nur so erklären, daß der Zusammenhalt bei den jüngeren Jahrgängen bereits in Memel noch nicht so ausgeprägt war.

Leider waren keine früheren Lehrerinnen und Lehrer anwesend. Aber das war wohl auf den diesmal etwas längeren Anreiseweg zurückzuführen.

– Aus den Memellandgruppen –

Großtreffen in Hannover am Sonntag, dem 16. August 1970

Alle Landsleute von nah und fern mit ihren Familien und auch Gäste sind herzlich dazu eingeladen. Beweisen Sie alle durch Ihr zahlreiches Erscheinen, daß unsere alte Heimat, unser schönes Memelland, stets unvergessen sein und bleiben wird!

Das Hannover-Treffen findet wie vor zwei Jahren in den Casino-Festsälen, Kurt-Schumacher-Str. 23, statt (im Zentrum zwischen Hauptbahnhof und Steintor). Großer Park-

platz gegenüber dem Seiteneingang vorhanden.

Die Casino-Gaststätten, also auch der Festsaal, sind ab 9 Uhr geöffnet. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr, und im Mittelpunkt dieser festlichen Stunde steht der Dia-Vortrag „Die Folgen der Teilung Deutschlands – Ostpreußen und das Memelland gestern und heute“ –, gehalten vom Kulturreferent der NAGA, Friedrich-Carl Witt. Dieser Name

Memeler Dampfboot

Die HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstr. 14, Tel. 3 31 70. Schriftleitung F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. – Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlags und der Schriftleitung. – Einsendungen nur an den Verlag erbeten. – Bankverbindung: Landessparkasse zu Oldenburg, Konto-Nr. 416 214; Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 77 170; Postscheckkonto: F. W. Siebert, Hannover 1175 38. – Bezug nur durch alle Postanstalten. – Vierteljährlicher Bezugspreis 4,80 DM.

Im Namen aller erschienenen dankte Dr. Mordab mit herzlichen Worten Peter Häwert und seiner Frau für die Arbeit und Mühe, die ihnen die Durchführung des Treffens bereitet hatte. Der von allen Seiten gependete Beifall bewies, daß die Dampferfahrt bei allen Anwesenden Anklang gefunden hatte.

An der Glienicker Brücke konnte man die Zonengrenze sehen. Manch einer dachte beim Anblick der Grenzpfähle daran, daß auch diese einen Besuch der schönen, unvergessenen Heimat vorerst verhindern.

Gegen 24 Uhr war die Dampferfahrt zu Ende. Kleinere Gruppen setzten sich aber noch für einige gemütliche Stunden zusammen und trennten sich erst im Morgengrauen. Das merkte man auch einigen strammen „Katern“ an, als man sich am Sonntag, dem 3. Mai, zum nun schon traditionellen Frühschoppen zusammenfand. Es war ein schöner und fröhlicher Ausklang des Treffens, bei dem sich alle mal wieder „unter uns“ gefühlt hatten und wo die etwas wehmütige Stimmung beim Abschied von der Freude des Wiedersehens in Frankfurt, vorbereitet von Klaus Reuter, überläßt wurde.

Ohne ein altes Thema wieder aufgreifen zu wollen (siehe MD Nr. 12, 13, 14 und 16/1968) sei an dieser Stelle abschließend gesagt: Wir werden auch in Zukunft unseren Frühschoppen trinken, wann und wo immer wir es wollen, denn Schulfreundschaften stehen über jeder Organisation und jeder Polemik. **Fritz Perkuhn**



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein „MEMELER DAMPFBOOT“

Bielefeld: Zu unserer am 12. Juli stattfindenden Sommerfahrt laden wir alle Landsleute recht herzlich ein. Die Fahrt beginnt um 9.30 Uhr ab Kesselbrink / Resttruhe und endet gegen 19 Uhr. Der Preis für Kaffee und Kuchen beträgt für Erwachsene 3,50 DM, für Kinder 3 DM. Bitte melden Sie Ihre Teilnahme bei Frau Erna Scheffler, Bielefeld, Heeper Str. 52a, Telefon 0521 - 66026 oder Hans Binsau, 4521 Suttorf, Nr. 54, Telefon 05428 - 506. **Der Vorstand**

Hannover: Zum Großtreffen am 16. August bitten wir, wie in den Vorjahren, um baldige Meldung der auswärtigen Besucher, welche bereits am Sonnabend, dem 15. August, anreisen wollen,

bei der Geschäftsstelle Gerlach, 3 Hannover, Goebenstr. 42, Tel. 62 04 71, zwecks Bereitstellung von kostenlosen Privatquartieren.

Gerda Gerlach, 1. Vorsitzende

Iserlohn: Der „Bunte Nachmittag“ findet am **Sonnabend, dem 18. Juli, 16 Uhr**, im Hotel Stüttgen, Westfalenstraße (neben dem Hotel „Buchenwäldchen“) statt. Mit Preisiegeln für Männer und Frauen sowie Kinderbelustigung wollen wir beginnen. Eine Tombola soll die Unkosten decken helfen. Ab 19 Uhr werden die 10 besten Kegler preisgekrönt. Bei Heimatgedichten, Heimatliedern und Flötenspiel der Jugend, wollen wir noch einige Stunden zusammenbleiben. Zu dieser Veranstaltung, die erstmalig in dieser Art in Iserlohn durchgeführt wird, laden wir alle Landsleute mit ihren Freunden recht herzlich ein.

*

Unser **Jahres-Ausflug in den Harz** mußte wegen Erkrankung einiger Teilnehmer verschoben werden. Der 2-Tage-Ausflug soll nun **Anfang August** durchgeführt werden. Anmeldungen können noch erfolgen. Für Unterkunft ist gesorgt. Fahrtkosten mit Übernachtung und Frühstück 35 DM. Anmeldungen können bei Wilhelm Kakies, 586 Iserlohn, Soenneckenstraße 11, oder telefonisch unter Nr. 61 167 erfolgen. **Der Vorstand**

Nach kurzer Krankheit verstarb im 80. Lebensjahr am Abend des 5. Juni 1970 mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Johann-August Jakubeit

ehem. Jonaten, Kr. Heydekrug

In stiller Trauer

Maria Jakubeit, geb. Juschka
Edith Hendey, geb. Jakubeit, USA
Waltraud Stevenson, geb. Jakubeit, Kanada
Georg Jakubeit
Eva Doblies, geb. Jakubeit
Dipl.-Ing. Heinz Jakubeit
Brigitte Jakubeit
Ingrid Jakubeit
Elke Jakubeit
Enkelkinder und Verwandte

236 Bad Segeberg, den 6. Juni 1970
Kühneweg 15

Die Beisetzung fand am 9. Juni 1970 in Segeberg statt.

Ruhe sanft, du stilles Herz. Geduldig trugst du deinen Schmerz; doch jetzt bist du heimgegangen wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 22. Juni 1970 erlöste Gott der Herr nach einem schweren Unglücksfall meinen lieben Mann

den Eisenbahn-Pensionär

Heinrich Heurich

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer

Frau Frieda Heurich, geb. Naujoks
Tochter Lydia
Enkelkinder Cornelia und Rüdiger
Tochter Elly
Enkel Willy und Verlobte
Bruder, Schwager und Onkel

2 Hamburg
28 Bremen, den 22. 6. 1970, Suhrfeldstr. 189
früher Memel, Mestellen

Die Beerdigung fand am 26. Juni 1970 in Osterholz-Bremen statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief im gesegneten Alter von 92 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Fritz Engelin

In tiefer Trauer

Henry Mey u. Frau Eva,
geb. Engelin
Fritz Engelin u. Frau Hertha
Erich Mylek u. Frau Gertrud,
geb. Engelin
Erich Engelin u. Frau Mälle
und Enkelkinder

23 Kiel-E'hagen, den 25. Juni 1970
Tiroler Ring 195

früher Schwarzort, Kr. Memel

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 30. Juni 1970, um 11 Uhr, in der Elmschenhagener Friedhofskapelle statt.

Am 13. Juni 1970 verstarb nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Hebamme

Marta Hofer

geb. Woischwill
früher Heydekrug

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Karl Hofer
Ella Meschat, geb. Hofer

Hannover, Annenstr. 1 A

Die Beerdigung fand am 18. Juni 1970 in Isernhagen-Süd statt.

Jeder neue Leser stärkt Deine
HEIMATZEITUNG

EINBANDDECKE

1
9
6
9

Noch wertvoller wird die Sammlung des Jahrganges 1969 unserer Heimatzeitung durch die schöne, in hellblau Ganzleinen mit Silberdruck gehaltene Einbanddecke.

Wir liefern Ihnen diese Einbanddecke zum Preise von 5,00 DM, zuzüglich 50 Pf. für Porto und Verpackung



Buchdruckerei F. W. SIEBERT
Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT“
29 Oldenburg - Ostlandstraße 14

Nach einem erfüllten Leben in Liebe für die Seinen, voller Arbeit und Kampf für seine ostpreußisch-memelländische Heimat starb am 23. Juni 1970 im 85. Lebensjahre mein innig geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater

Oberregierungs- und Schulrat a. D.

Richard Meyer

Ehrenvorsitzender der Memelländischen Heimat-Organisation
Mitglied des Ältestenrates und Träger des Preußenschildes
der Landsmannschaft Ostpreußen

Inhaber des Bundesverdienstkreuzes I. Klasse
und des Großen Verdienstkreuzes der Bundesrepublik

In stiller Trauer

Elise Meyer, geb. Rasch

Dr. Reinhold Meyer und Frau Hedda, geb. Till

Dr. Adolf Steffen und Frau Ilse, geb. Meyer

Dipl.-Ing. Gerhard Meyer und Frau Ruth, geb. Bubber
acht Enkel, drei Urenkel

und alle anderen Angehörigen

53 Bonn - Bad Godesberg, Wittelsbacherstr. 16

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 26. Juni 1970,
um 11.15 Uhr, in der Halle des Zentralfriedhofs in Bad Godesberg statt,
die Beisetzung der Urne im Familienkreis.

Von zugeordneten Kranzspenden bitten wir im Sinne des Verstorbenen abzusehen und den dafür gedachten Betrag auf das Konto der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise, 29 Oldenburg, PS Hamburg Nr. 10 88 76 zu überweisen.

Unser Ehrenvorsitzender

Oberregierungs- und Schulrat a. D.

Richard Meyer

ist am 23. Juni 1970 im 85. Lebensjahr nach langer, in hoffnungsvoller Geduld getragener, schwerer Krankheit verstorben. Sein Leben war bestimmt vom Kampf um Recht und Gerechtigkeit für seine ostpreußisch-memelländische Heimat und ihre Menschen.

Die Memelländer trauern um einen Mann, der in väterlicher Treue stets an ihrer Spitze und in ihrer Mitte stand.

Ein ehrendes Andenken ist ihm gewiß.

Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise

in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Herbert Preuß

1. Vorsitzender

Die Patenstadt Mannheim trauert um den langjährigen Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen

Herrn Oberregierungs- und Schulrat a. D.

Richard Meyer

Vizepräsident a. D. des Memelländischen Landtags

Vizepräsident a. D. des Niedersächsischen Landtags

Inhaber des Preußenschildes der Landsmannschaft Ostpreußen

Ein lebenslanger Verfechter für das Selbstbestimmungs- und Heimatrecht der Deutschen ist von uns gegangen. Sein Eintreten für das Recht der Memelländer in dem nach dem Ersten Weltkrieg abgetrennten Memelland setzt sich fort im nachhaltigen Wirken für seine heimatvertriebenen Landsleute nach 1945. Nach Gründung der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise wurde er deren Vorsitzender und Sprecher. An der 1953 erfolgten Erneuerung der bereits 1915 begründeten Patenschaft Mannheim-Memel war der Verstorbene maßgeblich beteiligt und der Patenstadt in all den Jahren in gemeinsamer Arbeit für die heimatvertriebenen Memelländer herzlich verbunden.

Sein Leben und Wirken wird für viele Vorbild sein. In der Patenstadt Mannheim wird der Verstorbene unvergessen bleiben.

Mannheim, 24. Juni 1970

Für den Gemeinderat der Patenstadt Mannheim

L. V. Dr. Ludwig Ratzel

Erster Bürgermeister

Am 30. Mai 1970 entschlief mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Johann Raginat

geb. 23. 2. 1892

In stiller Trauer

Barbe Raginat, geb. Buksnowitz

Herbert Kallweit u. Frau Marta,
geb. Raginat

Willy Thalís u. Frau Anny,
geb. Raginat

Herbert Sander u. Frau Mariechen,
geb. Raginat

Erich Gailus u. Frau Ruth,
geb. Raginat

2359 Kisdorf, Mühlenredder
früher Pelleiken-Claus, Kr. Memel
Die Trauerfeier fand am 8. Juni
1970 in Kisdorf statt.

Rüstige Rentnerin

68 J., ev., alleinstehend, sucht kl. kompl. Wohnung möglichst bei Memelländern. Zuschriften unter MD 652 an den Verlag des MD erbeten.

Geburstagswunsch

Handwerker, 37 J., led., 1,71 gr., ev., mit guten Ersparnissen und PKW sucht Lebensgefährtin kennenzulernen. Zuschriften unter MD 651 an den Verlag des MD erbeten.

Memelländerin, 49 J. alt, 1,62 gr., sucht die Bekannschaft eines einfachen Herrn zw. baldiger Heirat. Norddeutschland bevorzugt.

Freundl. Zuschriften unter MD 653 an den Verlag des MD erbeten.

Geschäftlichen Erfolg

bringt Ihnen
die Anzeigenwerbung im

Memeler Dampfboot

Memelländer inserieren

im MEMELER DAMPFBOOT